

Auseinandersetzung mit Marx und seiner Lehre

Anmerkungen zu einer Kontroverse um das Synodendokument
„Kirche und Arbeiterschaft“

„Unzulängliche Auseinandersetzung mit Karl Marx und seiner Lehre“ zählt das Synodendokument „Kirche und Arbeiterschaft“ unter den Ursachen auf, die dazu geführt haben, daß die Kirche im 19. Jahrhundert einen so großen Teil der Arbeiterschaft verloren hat (Ziff. 1.5.1). Das hat Widerspruch, ja Bestürzung ausgelöst; es regte sich sogar der Argwohn, hier werde versucht, die katholische Soziallehre aufzuweichen und sie dem Marxismus anzunähern. Angelpunkt der Diskussion wurde die Frage, ob die von Marx verwendeten, bei ihm eine zentrale Rolle spielenden Begriffe „Klasse“ und „Klassenkampf“ derart von seiner weltanschaulichen Konzeption durchtränkt seien, daß sie sich nicht daraus herauslösen lassen, oder ob eine solche Herauslösung, eine klare Unterscheidung zwischen Fakten und deren Interpretation nicht nur möglich, sondern geboten sei, weil nur auf diese Weise die gegenseitigen Positionen, hier katholische Soziallehre, dort Marxismus, klar und scharf herausgearbeitet und sauber gegeneinander abgegrenzt werden können. Dabei verfilzen sich Verfahrensfragen und Sachfragen in eigenartiger Weise.

Die *Verfahrensfrage* ist keine andere als diese, ob man die gegnerische Position 1. ehrlicher und 2. erfolgreicher überwindet, indem man sie ohne nähere Unterscheidung sozusagen en bloc bekämpft, vielleicht sogar noch vergrößert, um sie möglichst töricht oder möglichst verwerflich erscheinen zu lassen, oder indem man sich darum bemüht, auch das letzte Körnchen Wahrheit, das sie enthält, ausfindig zu machen und aus ihr herauszuklauben, bis zuletzt nur noch der chemisch reine Irrtum als „aqua destillata“ übrigbleibt. – Darüber, was anständiger und ehrlicher ist, bedarf es wohl keiner Worte. Glücklicherweise ist die anständigere und ehrlichere oder besser gesagt die allein anständige und ehrliche Verfahrensweise zugleich auch die erfolgreichere oder mindestens erfolversprechendere.

Gefährlich sind immer die Halbwahrheiten. Jede falsche Lehre verdankt ihre Anziehungskraft und ihren Erfolg dem, was sie an Wahrheit enthält; dieser Gehalt an Wahrheit ist es, der sie einleuchtend und anziehend erscheinen läßt; er macht geneigt, auch den irrigen Lehrgehalten Vertrauen entgegenzubringen und sie als glaubhaft anzunehmen. Auch der Vertreter oder Vorkämpfer der falschen Lehre zieht die Kraft seiner Überzeugung aus dem, was sie an zutreffenden Erkenntnissen enthält. In der Auseinandersetzung mit dem Gegner, der die Richtigkeit auch dieser Erkenntnisse

bestreitet, hat er an ihnen eine unerschütterliche Verteidigungsposition, ja objektiv sind sie das einzige, worauf er seine Verteidigung stützen kann und tatsächlich stützt. In dem Augenblick, wo wir das, was an Wahrheitsgehalt in seinen Thesen steckt, als zutreffend anerkennen, entziehen wir ihm diese seine einzige unangreifbare Verteidigungsposition; er hat nur noch das zu verteidigen, was falsch ist und daher objektiv gar nicht verteidigt werden kann; objektiv bricht seine Verteidigung zusammen, und wenn er kein Fanatiker, sondern ein denkender Mensch ist, wird er auch subjektiv verunsichert und ist damit schon angeschlagen, um die Schwäche, ja die Unhaltbarkeit seiner Position zu erkennen. Nach meiner Meinung und nach meiner Erfahrung gibt es kein sichereres Mittel, den Gegner, wenn der Ausdruck erlaubt ist, „fertig zu machen“, als ihm bis aufs letzte „Tüpfelchen auf dem i“ alles zuzugeben, worin er recht hat, und das, was er zweideutig oder schief formuliert, im objektiv zutreffenden Sinn zu interpretieren; gar nicht selten sind ihm selbst dann seine Irrtümer zu dumm; er läßt sie fallen; sein unhaltbares Gedankengebäude fällt wie ein Kartenhaus zusammen¹. – Soviel zur Verfahrensfrage; nunmehr zur Sache selbst.

In der Sache selbst ist streitig, ob die Lehre von Karl Marx überhaupt irgendwelchen Wahrheitsgehalt aufweist oder nicht. Auch nur für möglich zu halten oder gar ernsthaft in Betracht zu ziehen, daß ihr auch nur ein beschränkter Wahrheitsgehalt innewohnen könnte, gilt manchen Leuten schon als Kniefall vor dem falschen Götzen. Von denen, die der Marxschen Lehre jede Spur von Wahrheitsgehalt absprechen, werden nun eigentümlicherweise zwei extrem gegensätzliche, einander ausschließende Positionen vertreten.

1. Tatbestand und Deutung bei Marx unlösbar eins?

Als den „Fundamentalirrtum“ der Vorlage „Kirche und Arbeiterschaft“ bezeichnete der Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle die in der Vorlage erhobene Forderung, „zwischen der Marxschen Analyse der Fakten² und der durch seine Weltanschauung verfälschten Deutung zu unterscheiden“ (1.5.1.); das sei unmöglich; die Marxsche Lehre enthalte nichts Wahres; infolgedessen lasse sich auch kein Wahrheitsgehalt aus ihr herausdestillieren.

Lassen „Analyse der Fakten“ („Tatbestandsaufnahme“) und Interpretation sich wirklich nicht trennen? Man möchte hier an den Werturteilsstreit denken. Auch wenn man Sein und Sollen nicht so auseinanderreißt, wie die eine Partei in diesem Streit es tut, besteht doch zwischen Seinsurteilen und Werturteilen ein klarer Unterschied, und kann man sich über den gleichen Gegenstand ein zutreffendes Seinsurteil und zugleich ein fehlgehendes Werturteil bilden. Genau das ist nach unserer Meinung bei Marx der Fall. Zutreffend erkennt er, wie es jetzt im endgültigen Text des Synodendokuments lautet, „eine Reihe fundamentaler Fakten der in der Industrialisierung begründeten neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit“. Die weltanschauliche Deutung, ja schon die

ursächliche Erklärung, die Marx sich als seine persönliche Leistung zuschreibt, stimmt nicht; insofern brauchten wir auf seine weltanschauliche Interpretation gar nicht einzutreten. Selbstverständlich sieht Marx die Fakten im Licht seiner kausalen und weltanschaulichen Deutung; das tut jeder Mensch und kann gar nicht anders. Marx geht aber darüber hinaus; für *ihn* (!) sind Theorie und Praxis *eins*.

Wie immer man Marxens diesbezügliche Auffassung deuten mag, sicher steht fest, daß die untrennbare Einheit von Theorie und Praxis (Tatbestandsaufnahme und Interpretation) für sein ganzes Denken und sein Gedankengebäude grundlegend ist. So hätte es gar nicht überrascht, wenn der Vorwurf des Grund- oder Fundamentalirrtums von *seiner* Seite gekommen wäre. Da er jedoch vom Direktor der Katholischen Sozialwissenschaftlichen Zentralstelle in einem unmittelbar nach der ersten Veröffentlichung der Vorlage allen Synodalen zugeleiteten Schreiben erhoben wurde, schien es unausbleiblich, daß es darüber zu einem harten Streitgespräch auf der Vollversammlung der Synode kommen werde. Es kam jedoch anders; die Streitfrage wurde weder bei der ersten Lesung (6. Vollversammlung November 1974) noch bei der zweiten Lesung (8. Vollversammlung November 1975) auch nur angesprochen. Vielmehr lag zur zweiten Lesung ein von Professor Karl Forster eingebrachter Antrag vor (Drucksache 770), der die als „Grundirrtum“ bezeichnete Unterscheidung nicht nur voll übernahm, sondern das, was die Sachkommission – unter dem Druck des ihr ständig eingeschärften Gebots „zu straffen“ – nur mit knappsten Worten hatte formulieren können, ausführlich darlegt und mit aller Deutlichkeit ausspricht.

Dieser Antrag fand mühelos Annahme, und so heißt es denn jetzt in dem von der Synode zum Beschluß erhobenen Text, der Kirche sei „die geistige Auseinandersetzung mit Karl Marx und dem Marxismus aufgegeben“. „Dabei kann nicht verkannt werden, daß Karl Marx eine Reihe fundamentaler Fakten der in der Industrialisierung begründeten neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit erkannte und in einer politisch wirksamen Weise formulierte. Obwohl in katholischen Äußerungen zur sozialen Frage schon früh das Bemühen einsetzte, solche beschreibenden Elemente der Marxschen Lehre aufzugreifen und zum Anlaß für christlich begründete soziale Initiativen zu nehmen, ist dies infolge der unvermeidlichen weltanschaulichen Konfrontation mit dem Marxismus lange nicht in einer genügend umfassenden Weise geschehen. So wurden etwa die Begriffe Klasse, Klassengesellschaft oder Klassenauseinandersetzung in manchen katholischen Äußerungen auch dann noch nicht als zutreffende Beschreibung der gesellschaftlichen Situation akzeptiert, als Pius XI. in ‚Quadragesimo anno‘ sich die entsprechenden Klärungen katholischer Sozialwissenschaftler zu eigen machte.“

Daß gerade Professor Forster in diesem heiß umstrittenen Punkt die Haltung der Vorlage nicht nur übernahm, sondern noch ausführlicher und deutlicher formulierte, bedeutete für die Sachkommission, die für diese Vorlage verantwortlich zeichnete, eine außerordentliche Entlastung; selbstverständlich griff sie seinen Antrag freudig auf und empfahl seine Annahme. Er wurde glatt angenommen; damit war dieser mit Emotionen geladene Streitpunkt kampf- und schmerzlos aus der Welt geschafft.

Vervollständigt wurde dieser erfreuliche Erfolg noch dadurch, daß kurz darauf ein Antrag Drucksache 775 (Estor) zur Abstimmung und Annahme kam, der folgenden Zusatz einfügte: „Zum Schaden unserer Glaubwürdigkeit verläuft die Diskussion bei uns auch heute noch zum Teil in alten Gleisen, während im internationalen katholischen und ökumenischen Bereich von Marx eingeführte Kategorien der Gesellschaftsanalyse selbstverständlich benutzt werden.“ Damit sollte das Tabu, mit dem die Wörter Klasse, Klassengesellschaft und Klassenkampf, weil Marx sie gebrauchte, bei uns belegt wurden, endlich gebrochen, und sollten solche Mißverständnisse, wie sie noch kurz vorher um die Grundsatzerklärung der Internationalen CAJ nur deswegen aufgetreten waren, weil diese sich dieser in aller Welt gebräuchlichen Sprache bediente, künftig ausgeschlossen sein.

Damit hat die Synode sich klar dazu bekannt, daß, obwohl Marx selbst es nicht gelten lassen will, auch bei ihm Analyse der Fakten (Tatbestandsaufnahme) und Interpretation unterschieden werden können und müssen, und hat es als Fehler anerkannt, daß wir das nicht rechtzeitig und nicht gründlich („umfassend“) genug getan haben; zugleich hat sie eine sprachliche Barriere niedergelegt, die unsere Verständigung mit der übrigen katholischen Welt und mit der Ökumene nur unnötig erschwerte.

2. Katholische Soziallehre um Jahre Marx voraus?

Die andere Gegenposition zu dem, was die Vorlage „Kirche und Arbeiterschaft“ über die unzulängliche Auseinandersetzung mit Marx und seiner Lehre beklagt, ist diese: die katholische Soziallehre sei Marx um Jahre voraus gewesen. Wenn das stimmt, und wenn man annimmt, daß diese *vormarxschen* Erkenntnisse katholischer Sozialwissenschaftler *zutreffend* waren, dann ist damit doch einschlufweise gesagt, daß die *gleichen* Erkenntnisse sich bei Marx wiederfinden; irrig könnte dann nur sein, Marx die *Priorität* daran zuzuschreiben. Erkenntnisse, die andere vor Marx hatten, bleiben wahr, wenn sie von Marx übernommen werden; sie bleiben auch dann wahr, wenn Marx diese „beschreibenden Elemente“ ursächlich falsch *erklärt* oder weltanschaulich falsch *deutet*. Nun hat aber Marx eine solche Priorität für seine Erkenntnis der „neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit“ gar nicht in Anspruch genommen, vielmehr ausdrücklich anerkannt, er habe sie von „bürgerlichen Ökonomen“ übernommen; als seine eigene Leistung nahm er – wie schon gesagt – nur in Anspruch, sie ursächlich erklärt zu haben.

„Als Marx fünf Jahre alt war“ (so Kardinal Höffner in der Synodenaula), brachte die Zeitschrift „Der Katholik“ einen Aufsatz, in dem bereits die Klassenlage der Arbeiter signalisiert wurde. 1835 schrieb Franz von Baader über die Klassenlage der „Proletärs“; davon wissen zwar nur engere Fachkreise, aber an der Tatsache ist nicht zu rütteln. Wie konnten unter diesen Umständen Begriffe wie Klasse, Klassengesellschaft, Klassenkampf sich derart mit dem Namen Marx verknüpfen, daß sie schlecht-

hin als Marxsche, ja als marxistische Begriffe gelten? Wenn, wie behauptet wird, die katholische Soziallehre Marx um Jahre voraus war, dann mußten diese Erkenntnisse doch unter *ihrem* Namen bekanntwerden und ihren Lauf über die Welt antreten. Warum geschah das nicht?

Das Rätsel ist leicht gelöst. Nicht *die* katholische Soziallehre, die es damals noch gar nicht gab, war Marx um Jahre voraus³, sondern einzelne katholische Gelehrte waren ihrer Zeit voraus und nahmen bereits solche Erkenntnisse vorweg, legten sie auch schon schriftlich nieder und machten sie im Druck einem kleinen Leserkreis zugänglich. Aber diese Druckwerke verstaubten bald in den Bücherschränken; die Öffentlichkeit, insbesondere auch die kirchenamtliche Öffentlichkeit, nahm davon keine Notiz. Bis heute ist es eine verschwindend kleine Zahl von Historikern oder historisch engagierten Sozialwissenschaftlern, die von diesen katholischen Gelehrten etwas wissen; von Marx weiß jeder Arbeiter.

Ob Marx diese Erkenntnisse als erster entdeckte oder, wenn andere sie schon vor ihm entdeckt hatten, von neuem entdeckte, oder ob er sie von anderen (Lorenz v. Stein?) entlehnt hat, mag historisch interessant sein; sachlich verschlägt es nichts. Marx hat – unserer Überzeugung nach – diese Erkenntnisse zwar weltanschaulich pervertiert, aber unbestrittenermaßen hat er sie „in politisch wirksamer Weise formuliert“. Und darum sind sie seither mit seinem Namen verknüpft, und da die große Mehrheit der Menschen sie nur in seiner Interpretation kennt, muß man, um mit diesen Menschen ein fruchtbares Gespräch führen zu können, ihren Wahrheitsgehalt, den keine Fehlinterpretation ihnen entziehen kann, mühselig und sorgfältig aus ihnen herauslösen und ihn freimütig anerkennen.

Dagegen wird jedoch eingewendet, anstatt diesen Wahrheitsgehalt mühsam aus der Marxschen Fehlinterpretation herauszudestillieren, wäre es doch einfacher, sie gleich unverfälscht von katholischen Gelehrten wie beispielsweise Baader zu übernehmen. Unbestreitbar wäre das einfacher, nur würde das – außer einer kleinen Zahl von Gelehrten – niemand interessieren. Wenn wir mit Arbeitern, mit Gewerkschaftern, mit Politikern reden wollen, müssen wir mit dem beginnen, wo *ihr* Interesse liegt⁴. Für sie besteht keine gedankliche Verbindung zwischen Klassengesellschaft und Baader, wohl aber zwischen Klassengesellschaft und Marx. Wie sehr das der Fall ist, zeigte sich, als Gustav Gundlach es unternahm, die Begriffe Klasse und Klassenkampf in die katholische Soziallehre einzuführen und darzutun, daß es sich da zunächst um nichts anderes als um eine Analyse von Fakten, um Tatbestandsaufnahme handelt. Prompt setzte die KAB sich zur Wehr und lehnte in ihrem Verbandsorgan, der Westdeutschen Arbeiter-Zeitung, Gundlachs Ausführungen als marxismusverdächtig ab, ja die Herren im Kölner Kettelerhaus wünschten administratives Einschreiten der Obern gegen Gundlach⁵. Und als Pius XI. Gundlachs Erkenntnisse über Klasse und Klassenkampf in seine Enzyklika aufnahm, äußerte niemand seine Genugtuung, daß jetzt endlich nach 96 Jahren Baadersche Erkenntnisse päpstliche Anerkennung gefunden hätten, sondern allgemein war man verwundert, in der Enzyklika Begriffe zu finden, die man

sonst nur in Verbindung mit Marx kannte; manche, darunter auch die Herren des Kettelerhauses, haben es nie über sich gebracht, diese für sie „marxistische“ Begriffssprache zu übernehmen.

Nun kann man natürlich sagen: wenn die Päpste von Klasse, Klassengesellschaft und Klassenkampf reden, dann gebrauchen sie zwar die gleichen Wörter wie Marx, aber nicht für dasselbe, wofür er sie gebraucht, sondern für etwas völlig anderes. Daran ist soviel richtig, als daß Marx und die Päpste die Dinge sehr unterschiedlich beurteilen, aber unbestreitbar erscheint mir, daß sie von ein und denselben Dingen reden; die unterschiedlichen, ja gegensätzlichen Urteile beziehen sich nicht auf verschiedene, sondern genau auf die *gleichen* Dinge; eben darum stehen sie nicht schiefläufig nebeneinander, sondern *widersprechen* einander. Völlig eindeutig ist der Sachverhalt, wenn Pius XI. die Marxsche Interpretation des Klassenkampfes und seine eigene nebeneinanderstellt und sagt, der Klassenkampf im Marxschen Sinn könne von Feindseligkeit und Haß entgiftet werden und sich „wandeln“ (!) in „ehrliche, vom Gerechtigkeitswillen getragene Auseinandersetzung zwischen den Klassen“ (QA 114). Das setzt doch unzweideutig voraus, daß die „Klassen“ nach wie vor die gleichen sind; nur ihr Verhalten, näherhin die Art ihrer kämpferischen Auseinandersetzung, wandelt sich vom Willen, die andere Klasse auszulöschen, zum Ringen um gerechte Beziehungen zueinander im Rahmen einer erstrebten sinnvollen Ordnung der Gesellschaft⁶. – Auch wo Pius XI. an anderer Stelle von „Mäßigung“ des Sozialismus in bezug auf Klassenkampf und Sozialisierung spricht, die so weit geht, daß diesbezüglich nichts mehr am Sozialismus auszusetzen ist (QA 117), ist ebensowenig von völligem Verzicht auf Klassenkampf wie von völligem Verzicht auf Sozialisierung die Rede, wird doch letztere ebendort als in bestimmten Grenzen berechtigt, ja sogar geboten anerkannt.

Und wenn die Päpste die Verurteilung ausdrücklich auf den im Marxschen Sinn verstandenen oder den „zum System erhobenen“ Klassenkampf einschränken⁷, dann ist klar, daß der Klassenkampf, wie sie ihn sich vorstellen, zwar anders aussieht, aber nicht etwas anderes ist als das, was Marx meint, wenn er von Klassenkampf spricht; der Unterschied liegt im Wie, nicht im Was: nach Marx besteht zwischen den Klassen ausschließlich Interessengegensatz, keinerlei übergeordnete Interessenverbundenheit; nach ihm ist der Gegensatz *absolut*. Wir erachten den Interessengegensatz zwar auch als sehr ernst und tiefgreifend, sehen aber auch die übergeordnete Interessenverbundenheit, das Aufeinander-angewiesen-Sein. Nach Marx läßt der Interessengegensatz sich nur durch Beseitigung der gegnerischen Klasse ausräumen; nach uns kann und soll die kämpferische Auseinandersetzung zu einem Zustand führen, bei dem kein Klassengegensatz mehr besteht und damit die Klassenlage selbst entfällt, ohne daß eine Klasse vertilgt oder ausgelöscht wird; in dem Maß, wie die Klassenlage entfällt, streifen die gesellschaftlichen Klassen den Klassencharakter ab; die Gesellschaft wird *klassenfrei*.

Natürlich könnte man eine Sprachregelung dahingehend treffen, daß wir das Wort „Klassenkampf“ den Marxisten zur Bezeichnung des Klassenkampfes in *ihrem* Ver-

ständnis überlassen und den Klassenkampf in *unserem* Sinn „Klassenaueinandersetzung“ nennen; die Marxisten werden das gern akzeptieren. Desgleichen könnten wir ihnen die Bezeichnung „klassenlose Gesellschaft“ als Eigennamen überlassen für *ihre* Vorstellung von einer Gesellschaft, in der es keine Klassen mehr gibt, und für *unsere* Vorstellung von einer solchen Gesellschaft die Bezeichnung „klassenfreie Gesellschaft“ wählen. Dieses letztere Zugeständnis ist heute, nachdem „klassenlose Gesellschaft“ längst zum Eigennamen der marxistischen Zukunftsvorstellung geworden ist, wohl kaum noch zu umgehen. „Klassenkampf“ dagegen ist *international* bis jetzt noch nicht in diesem Sinn zu einem Eigennamen geworden; es ist nicht einzusehen, was uns veranlassen sollte, den Marxisten ein Monopol auf diese Bezeichnung einzuräumen. Gerade dieses Monopol wollte „Quadragesimo anno“ ihnen versagen bzw., soweit sie es im deutschen Sprachbereich besaßen, ihnen wieder entreißen.

Annäherung der katholischen Soziallehre an den Marxismus?

So bleibt nur noch die Frage, ob das Nachholen der „der Kirche aufgegebenen“, jedoch „lange Zeit nicht in genügend umfassender Weise“ vollzogenen „geistigen Auseinandersetzung mit Karl Marx und mit dem Marxismus“ als *Annäherung* an den Marxismus zu verstehen ist oder doch die Gefahr einer solchen Annäherung mit sich bringt. Nachdem eine solche Besorgnis sich eingeschlichen, um nicht zu sagen, ein solcher Argwohn bereits Ausdruck gefunden hat, läßt sich eine Stellungnahme zu dieser Frage nicht umgehen.

Um von einer Person oder einer Sache genaue Kenntnis zu nehmen, ist es in der Tat unerlässlich, sich gründlich mit ihr zu befassen und in diesem Sinn sich ihr zu „näher“. Leider ist auch nicht zu bestreiten, daß manche, die aus wissenschaftlichem Interesse sich mit Marx und seiner Lehre befaßt haben, der Faszination dieser Lehre erlegen sind. Wer auf das Abenteuer der geistigen Auseinandersetzung mit Marx ausgeht, sollte sich zuvor über seine eigene Position genaueste Rechenschaft geben; andernfalls setzt er sich unverantwortlicher Gefahr aus. Aber klar herausarbeiten, was an einer Lehre wahr und was an ihr irrig ist, verwischt die Konturen nicht, sondern läßt sie überhaupt erst deutlich und scharf hervortreten. Nur so überzeugt man sich, was mehr oder weniger beiläufiges Geplänkel und was harte gegnerische These ist. Erst wenn man klar sieht, worin die gegnerische Position zur eigenen in Widerspruch steht, erkennt man auch die Schwächen der eigenen Position ihr gegenüber und sieht, was an ihr überprüft, verdeutlicht, vielleicht sogar berichtigt, auf jeden Fall aber stärker ausgebaut werden muß, um sich keine Blöße zu geben und in der Auseinandersetzung zu bestehen. Von „Annäherung“ kann nur insofern die Rede sein, als auf bloßem Mißverständnis beruhende *vermeintliche* Gegensätze ausgeräumt werden; sachlich bedeutet die härtere Konfrontation das Gegenteil von Annäherung, nämlich schärfer betonte Distanzierung.

Bei der Art, wie katholisches Schrifttum – vor allem solches, das volkstümlich sein und in breitere Kreise dringen wollte – lange Zeit über Marx und Marxismus berichtete und ihn zu „widerlegen“ pflegte⁸, kann und darf es nicht bleiben. Auch der auf gegnerischer Seite als rühmliche Ausnahme gefeierte W. Hohoff⁹, der in Marxens Arbeitswertlehre die klassische Lehre des hl. Thomas wiederzuerkennen glaubte, macht da in Wirklichkeit keine Ausnahme. Das, worin Marxens geistige Bedeutung und damit die Gefährlichkeit seiner Lehre besteht, die philosophische Konzeption seines dialektischen Materialismus und ökonomischen Determinismus in Verbindung mit seinem Menschenbild, wurde, soweit überhaupt berücksichtigt, in seiner Bedeutung weit unterschätzt. Der Revolutionär, Philosoph *und* Ökonom Marx wurde auf den Ökonomen reduziert, den man mit ökonomischen Argumenten zu widerlegen unternahm. Ist es wirklich nicht möglich, die Auseinandersetzung auf der letztlich allein entscheidenden weltanschaulichen Ebene in einer auch für Nichtakademiker verständlichen Weise auszutragen? Den Widerspruch, in dem die Marxsche Anthropologie, seine Vorstellung vom Menschen, der überhaupt erst im gesellschaftlichen Prozeß der Auseinandersetzung mit der Natur (Sozialökonomie) sich selbst als gesellschaftliches Wesen erschafft und in der proletarischen Revolution sich selbst erlöst, zu unserem Welt- und Menschenbild, zu unserem Gottesglauben steht, sollte man doch jedem einigermaßen intelligenten Volksschulabsolventen klarmachen können. – Vielleicht ist es verzeihlich, daß man vor 1932 (Entdeckung der Marxschen Frühschriften) nur den Ökonomen Marx sah und sich mit ihm herumschlug; so bequem dürfen wir es uns aber heute nicht mehr machen!

Allerdings läuft auch heute noch in breiten Kreisen der Arbeiterschaft (auch der durchaus gläubigen und kirchentreuen Arbeiter!) noch viel Vulgärmarxismus um; auch über ihn dürfen wir nicht einfach achselzuckend hinweggehen. Aber die Auseinandersetzung mit diesem ganz und gar ungeistigen Vulgärmarxismus tut es nicht; zudem besteht auch kaum die Chance, ihn dem Arbeiter auszureden; mit zunehmender ökonomischer Einsicht – so dürfen wir hoffen – werden unsere Arbeiter von selbst über ihn hinauswachsen. Worauf es ankommt – und mit dieser Forderung trifft das Synodendokument den Nagel auf den Kopf – ist die „geistige Auseinandersetzung“ mit Marx und mit den von ihm sich herleitenden oder auf ihn sich berufenden Lehren, denen allen *eines gemeinsam* ist: bei der heutigen politischen, sozialen, ökonomischen und – davon entscheidend geprägt – *geistigen* Lage ein Höchstmaß *atheistischer Virulenz*. Für den in allen Spielarten des Marxismus wiederkehrenden Typ von Atheismus sind unsere heutigen Menschen, gleichviel ob Akademiker oder nicht, mehr als für jeden anderen anfällig. Die lange versäumte „geistige Auseinandersetzung mit Karl Marx und seiner Lehre“ sind wir nicht nur unseren Arbeitern, wir sind sie *allen* schuldig¹⁰.

„Auf den Schultern von Karl Marx“?

Vielleicht hätten wir nicht bei Marx zu lernen brauchen, weil katholische Gelehrte, die ihrer Zeit voraus waren, die Erkenntnisse, die heute unter dem Namen Marx umgehen, bereits *vor* Marx wissenschaftlich erarbeitet und in ihrem Schrifttum niedergelegt haben (s. oben 176), so daß wir sie bei ihnen hätten finden können und von ihnen hätten übernehmen sollen. Tatsache ist, daß wir uns diesen Erkenntnissen erst sehr viel später erschlossen haben, als ihre Verknüpfung mit dem Namen von Marx nicht mehr rückgängig zu machen war. Ist dem so, dann haben wir nüchtern festzustellen: was wir von den eigenen Ahnen hätten lernen können und sollen, das haben wir erst sehr viel später und zunächst nur widerstrebend angenommen, als es, von Marx „in politisch wirksamer Weise formuliert“, in der ganzen Welt Annahme und selbstverständliche Anerkennung gefunden hatte.

In diesem Sinn habe ich beim Jahrhundertgedächtnis des Erscheinens des ersten Bandes von Marxens „Kapital“ ausgeführt: „Ganz gleich, welchen Grad der Richtigkeit wir den Ergebnissen der Marxschen Analyse im einzelnen zuerkennen, auf jeden Fall hat sie uns gelehrt, den Strukturen und Institutionen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken, nicht nur ihr ungeheures Gewicht bei all unseren Überlegungen in Rechnung zu stellen, sondern vor allem ihre weitgehende Gestaltbarkeit und damit ihre Bedeutung als *Operationsvariable* uns zunutze zu machen. Damit aber haben wir von Marx nicht nur in Institutionen zu denken, sondern, was noch mehr ist, *geschichtlich* zu denken gelernt.“¹¹ Als Fazit zog ich: „Wir alle stehen auf den Schultern von Karl Marx.“¹²

Für die katholische Soziallehre ist und bleibt Karl Marx der große Gegner; als solchem schuldet sie ihm den Respekt, es sich mit ihm nicht zu leicht zu machen. In der Auseinandersetzung mit ihm besteht bis zur Stunde noch ein Nachholbedarf. Selbstverständlich darf sie nicht „Verständigung“, muß statt dessen vielmehr klares und hartes *Verstehen* des unaufhebbaren Gegensatzes letzten Endes von Gottesglaube und Atheismus zum Ziel haben, darf sich auch nicht in noch so geistreichen und interessanten Gesprächen katholischer und marxistischer Intellektueller erschöpfen, sondern muß das harte und tägliche Brot derer sein, die mit dem Marxismus um die Entscheidung ringen, ob die Welt von heute und morgen marxistisch-atheistisch wird oder ob in ihr noch Raum bleibt für Gott und seinen Christus, für christlichen Glauben und christliches Leben, für eine Gestaltung der Welt, in der auch Christen ein Heimatrecht haben.

ANMERKUNGEN

¹ Dieses Herausheben des Wahrheitsgehalts aus der gegnerischen Position vergleiche ich gern mit den „spolia Aegypti“. Beim Auszug aus Ägypten entwandten die Israeliten den Ägyptern ihre goldenen Gefäße und hinterließen ihnen nur die zu Scherben gehenden tönernen Gefäße. – In seinem Exerzitienbüchlein empfiehlt der hl. Ignatius für das Gespräch mit dem, der im Glauben irrt oder sich mißverständlich äußert, genau diese Verfahrensweise.

² Um der Mißdeutung einen Riegel vorzuschieben, als ob in die „Analyse“ der Fakten bereits Interpretation eingeschmuggelt werden sollte, wurde in der Vorlage 2. Lesung „Analyse der Fakten“ durch „Tatbestandsaufnahme“ ersetzt.

³ „Ihrer Zeit voraus“: diese Gelehrten sahen etwas voraus, das im Kommen war, das es aber auf deutschem Boden damals noch kaum mehr als in den allerersten Anfängen gab.

⁴ Auch hier ein kluger Ratschlag des hl. Ignatius: „Zur Tür des anderen hineingehen, zur eigenen Tür herauskommen.“

⁵ Daß Gundlach nicht von Baader, sondern von Marx ausging, weiß ich nicht nur aus persönlicher Mitteilung von ihm; es erhellt klar aus dem aus seinem Nachlaß abgedruckten Aufsatz in „Die Ordnung der menschlichen Gesellschaft“ (Köln 1964) Bd. 2, 191: „Zur Geistesgeschichte der Begriffe Stand – Klasse“; Gundlachs Interesse am Thema hat sich ausgesprochenermaßen an Marx entzündet; ja, er führt sogar einen von ihm bei Marx vorgefundenen Ansatz weiter aus: „Jene Stellen . . ., die die Benutzung der Staatsmacht in der Auseinandersetzung der ‚Klassen‘ bei Karl Marx andeuten und gedankliche Konzessionen an die tatsächliche sozialgesetzgeberische Entwicklung in den Industriestaaten besagen, weisen in eine Richtung, die wir selbst bei unserer begrifflichen Fassung der Kategorie der ‚Klassen‘ . . . einschlagen werden“ (a. a. O. 202).

⁶ Vielfach wird diese Auseinandersetzung der Klassen mit dem schmückenden Beiwort „friedlich“ versehen; das ist doppeldeutig und sehr dazu angetan, irrezuführen. Die Auseinandersetzung ist „friedlich“ in dem Sinn, daß sie sich im Rahmen der geltenden verfassungsmäßigen Ordnung abspielt und den Rechtsfrieden nicht bricht, z. B. in Gestalt rechtlich zulässiger und einwandfrei im Rahmen der dafür geltenden Rechtsregeln durchgeführter Arbeitskämpfe; sie sind nicht „friedlich“ in dem Sinn, daß nur noch verhandelt, nicht mehr unter Einsatz von Macht- und Druckmitteln gekämpft würde. In diesem Sinn erachtet das Zweite Vatikanische Konzil Arbeitskämpfe zum mindesten heute noch als unentbehrlich und erwähnt dabei eigens auch den Angriffsstreik (GS 68, Abs. 3).

⁷ Paul VI., Ansprache vom 22. 5. 1966, Ziff. 6 (AAS 58, 1966, 492–496), in: Texte zur katholischen Soziallehre, hrsg. v. Bundesverband KAB 1975, 427–433, hier 431 f.

⁸ Das gilt selbst von den für ihre Zeit unbestrittenermaßen vorbildlichen Volksvereinschriften.

⁹ Siehe den Beitrag: Entscheidung für den Sozialismus?, in dieser Zschr. 193 (1975) 785–788.

¹⁰ Auch unsere jungen Theologen sind heute weniger für die trinitarischen und christologischen Irrlehren des 4. und 5. Jahrhunderts anfällig als für marxistische und neomarxistische Einflüsse. Sie dagegen zu immunisieren gehört zur unentbehrlichen Substanz des „Grundstudiums“; das andere sollte man gewiß nicht geringschätzen, aber dem „Aufbaustudium“ vorbehalten.

¹¹ Vortrag „Katholische Kirche und Marxsche Kapitalismuskritik“, abgedruckt im Tagungsbericht „Kritik der politischen Ökonomie heute – 100 Jahre ‚Kapital‘“ (Frankfurt 1968) 91–92, wiederabgedruckt in O. v. Nell-Breuning, Auseinandersetzung mit Karl Marx (München 1969) 12–31, hier 29 f.

¹² Ebd. – Bei weniger feierlichen Anlässen, bei denen man sich weniger Zurückhaltung aufzuerlegen braucht, füge ich für Leute, die allzugern „mißverstehen“, vorsorglich eigens hinzu: „Und die Irrtümer von Marx nennen wir heute Marxismus.“